

Praxisprojekte „Qualifiziert handeln!“

breit aufgestellt – Praxisprojekt 1

Von „Die sind so!“ zu „So habe ich das noch gar nicht gesehen ...“ – Diversity-Sensibilisierungstraining

Das im Rahmen der Fortbildung *breit aufgestellt* als Praxisprojekt entwickelte eintägige Workshopangebot eines Diversity-Sensibilisierungstrainings richtete sich an Auszubildende im Einzelhandel und wurde mit den Kauffrauen/männern im Textilbereich aus dem zweiten Lehrjahr eines großen Berliner Kaufhauses durchgeführt. Die in der Fortbildung erworbenen Erkenntnisse und Kompetenzen, vor allem im Bereich einer Bildungsarbeit zu intersektional verbundenen Machtverhältnissen und ausgrenzenden Einstellungen, konnten konzeptionell eingebunden werden, bei dem Ansatz diskriminierende Perspektiven auf KundInnen zu reflektieren und abzubauen.

Auszubildende im Einzelhandel lernen, die KundInnen in Gruppen einzuteilen und entsprechend zu beraten. Die Gruppeneinteilung erfolgt - so erfuhr es Damaris Batram, Fortbildungsteilnehmerin bei *breit aufgestellt* - anhand scheinbarer ethnischer oder nationaler Zugehörigkeiten und damit unterstellten Vorlieben. Die Auszubildenden lernen beispielsweise, dass Menschen aus Region XY Pelz und Gold bevorzugen würden, während Menschen aus einer anderen Region angeblich Wert darauf legen, dass der Markenname gut sichtbar und möglichst groß auf dem Kleidungsstück oder der Tasche zu sehen ist. Auch stereotypisierende geschlechtliche Zuordnungen finden bei dieser Praxis Anwendung. Dieses Verfahren erscheint anschlussfähig für ausgrenzende Einstellungen und diskriminierende Praktiken zu sein. Daher entstand durch diese Schilderungen die Idee, ein Diversity-Sensibilisierungstraining für Auszubildende zu konzipieren und durchzuführen mit dem Ziel, dass die Teilnehmenden ihr Wissen über Vielfalt erweitern, rechtliche Grundlagen der Nicht-Diskriminierung kennenlernen (AGG) und darin unterstützt werden diversitykompetent zu handeln, ausgrenzenden Stereotypen auf der Ebene individuellen und gesellschaftlichen Verhaltens im Handlungsfeld Einzelhandel etwas entgegenzusetzen.

Damaris Batram beschreibt ihre Motivation und Vorgehensweise dabei so: „Mein Interesse an Fortbildung und Praxisprojekt lag vor allem an der intersektionalen Ausrichtung. Durch bisherige Interessen und Tätigkeiten habe ich zwar die Verquickung von rechts und homophob, "Stammtischparolen" und Sexismus, neoliberalen Aussagen und die Abwertung von Menschen ohne Obdach, wahrgenommen, ich wusste aber nicht wie ich kompetent darauf reagieren kann, ohne mich nur auf eine Ausgrenzung/Abwertung zu konzentrieren. Ich habe mich also gefragt, wie ich Intersektionalität konsequent in meiner Arbeit umsetzen kann - sozusagen als "Haltung", um entsprechend auf die Verwobenheiten und den daraus resultierenden Dynamiken gut reagieren zu können. Mit dem Ziel die Auszubildenden für Normierungsprozesse und damit einhergehende Ausgrenzungsmechanismen zu sensibilisieren, habe ich Methoden zu folgenden Themen ausgewählt: normative Vorstellungen über Geschlecht, Sexualität und Körper, (Un)Sichtbarkeit von Weiß-Sein, Gesund-Sein und Reichtum, Globale Verteilung von Gütern und Zugängen zu Bildung sowie zu Gesetzen die Ungleichheit verschärfen und solchen die Gleichbehandlung fördern (AGG, PartnSchG, AsyIG, TSG).“

Das Konzept des Workshops sah einen ersten Block mit Kennenlernen (exemplarisch: Methode „Wahrheit oder Lüge?“) und inhaltlichem Einstieg vor, dem eine Einheit zur Beschäftigung mit Geschlechterbildern/konstruktionen folgte (exemplarisch: Methode „Postkartenübung“), die auf Normen und deren Wirkmächtigkeit eingeht. „Welche Bilder haben und vermitteln wir von der perfekten Person/Familie/Gruppe?“, lautete im Anschluss die Fragestellung einer Medienanalyse, die die Auseinandersetzung mit Vorstellungen von Weiß-Sein und Gesund-Sein als Ausgrenzungs- und Inklusionsfaktor initiiert (exemplarisch: Methode „Norm-Wand“). Die Vorstellung der Welt als ein Dorf von 100 Menschen mit der gleichen repräsentativen Verteilung ist die Grundlage der anschließenden Übung, um mit einer intersektionalen Perspektive für globale Ungerechtigkeiten und deren Bedeutung für das eigene Handeln zu sensibilisieren. Der zweite Teil des Workshops fokussiert stärker auf die Verbindung zu Arbeitsverhältnissen. So heißt es zunächst: „Wer macht welche Arbeit?“ um darüber über die Zusammenhänge von Machtverhältnissen und Arbeitsstrukturen zu reflektieren. Die hier sich ergebenden Themenfelder werden in drei Strängen weiterbearbeitet: gesetzliche Rahmenbedingungen, gesellschaftspolitische Diskurse und eigene Verhaltensmuster bzw. Handlungsoptionen (exemplarisch: Methode „Stimmungsbarometer“). Die Zusammenführung und Auswertung bilden den Abschluss des Workshopstages.

Einen wichtigen Aspekt bei der Konzeptentwicklung im Rahmen des Praxisprojektes nahm die Auswahl der Methoden ein, hier mit dem Wissen um eine heterogene Teilnehmendengruppe. Dazu schreibt Damaris Batram im Projektbericht: „Das musste ich auf jeden Fall in der Auswahl der Methoden berücksichtigen - um Diskriminierungen oder Ausschlüsse durch gewisse Methoden zu vermeiden und auch um sensibel mit meinen eigenen Privilegien oder umzugehen. Außerdem sollten die Methoden wachrütteln, vorhandene Vorstellungen irritieren, eigene Privilegien sichtbar machen, zur Selbstreflexion anregen und Handlungsoptionen aufzeigen.“

In der Auswertung des durchgeführten Workshops waren alle Teilnehmenden sehr zufrieden (63%) oder zufrieden (37%), gaben zum größten Teil an, dass die Lerninhalte zukünftig bei der Arbeit helfen würden (88%) und gaben ein positives Feedback zu dem Verhältnis von Theorie und Übungen, dem Einbezug des eigenen Kenntnisstandes und dem Material- und Medieneinsatz. Die Abteilung für Aus- und Fortbildung des Kaufhauses hat im Anschluss an den Workshop großes Interesse an dem Thema signalisiert und bat um die Materialien des Seminars, um ein entsprechendes Modul in das Curriculum integrieren zu können.

Damaris Batram beschreibt die Konzeption und Durchführung des Workshops als herausfordernd und gleichzeitig als Gewinn, um die Themen der Fortbildung durch eigenes Anwenden in der Praxis zu erproben: „Ich fand die Auswahl der Methoden und die kritische Prüfung, ob sie intersektionale Perspektiven berücksichtigen, herausfordernd.“ Durch die Umsetzung gab es auch Anregungen für eine Weiterentwicklung des Konzepts: „Das nächste Mal würde ich die Berufswelt der Auszubildenden noch mehr einbeziehen.“ Diese Überlegungen flossen in die Präsentation des Projekts im letzten Fortbildungsmodul sowie den kollegialen Austausch ein.

breit aufgestellt – Praxisprojekt 2**Stolz und Ehre ...****Gedanken aus einem Schultheaterprojekt zum Thema Nationalismus**

Angeregt durch das Modul zu theoretischen Grundlagen, persönlichen Reflexionen und pädagogischen Zugangswegen im Themenfeld Nation – Nationalismus – Nationalstaatlichkeit im Rahmen der Fortbildung *breit aufgestellt* entwickelte *Johanna Jöhnck* prozesshaft pädagogische Elemente, um Nationalismus in einem sechsmonatigen Theaterprojekt mit SchülerInnen eines Kurses der Jahrgangsstufe 12 im Geschichtsprüfungsbereich bearbeiten zu können. Spannend gestalteten sich hier besonders Konzeptarbeit und Einstiegsphase.

Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass einerseits negative eigene Erfahrungen oder familiäre Erzählungen von Diskriminierungen aufgrund der „nationalen Zugehörigkeit“ im Raum standen, andererseits es innerhalb der Gruppe üblich war, bestimmte Eigenheiten, Verhaltensweisen oder Redensarten als Zeichen einer Zugehörigkeit zu erklären: „So ist das bei uns!“. Auf Nachfrage wurde dies nicht religiös oder kulturell interpretiert, sondern mit verschiedenen nationalen Zugehörigkeiten – die faktisch so gar nicht bestanden, da fast alle SchülerInnen zwar über Migrationsbezüge verfügten, aber alle die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen. Auch bei der Konzipierung von methodischen Einheiten zum Thema stand für *Johanna Jöhnck* der Anspruch im Vordergrund, der Vielschichtigkeit des Phänomens gerecht zu werden: Nationalismus als Kernelement (extrem) rechter Ideologien und gleichzeitig als „eine Form, sich der vermeintlich eigenen Herkunft zu versichern, Familienzugehörigkeiten zu beschreiben oder etwas partout Eigenes zu definieren, das z. B. im Widerspruch zur angenommenen Identität der Lehrerin besteht.“ In der Planungsphase ging es vor allem darum, die unterschiedlichen in der Fortbildung erprobten Methoden und Projektideen auf den Kontext und die Zielgruppe hin feinzukonzipieren: „Während der Planungsphase trieb mich die Frage um, auf welche Weise Nationalismus darzustellen ist, wenn dieser nicht gleichzeitig reproduziert werden soll. Mich beschäftigte dies, weil ich auf die Arbeit mit realen nationalen Symbolen vollständig verzichten wollte.“ Die Lehrerin sah auch die Arbeit mit eigens entworfenen Alternativsymbolen nicht wirklich als weiterführend an und wollte zusätzlich die Reproduktion diskriminierender Alltagserfahrungen der SchülerInnen vermeiden (die Situation aus der häufig methodisch eingesetzten Tom-Karikatur „Was soll ich in Dortmund?“ kannten alle Workshop-TeilnehmerInnen aus eigenem Erleben).

Die Workshopeinheiten begannen mit Methoden, die einerseits einem vertieften Kennenlernen dienen und andererseits vorsichtig ins Thema einführen bzw. der Workshopleitung die Möglichkeit geben, Informationen über die Teilnehmenden zu erhalten, mittels derer sie weiterplanen konnte (exemplarisch: „Bingo“). Mit „Ich – ich nicht“ ließen sich Identitäten spielerisch erproben und feststellen, wie die Einzelnen mit eigenen Zugehörigkeiten und denen anderer umgehen. Anschließend war die inhaltliche Arbeit in den Einheiten *Stolz – Sieg und Niederlage – (Darstellungen von) Macht – Ohnmacht* geplant. Kurzinterviews zu der Frage, worauf Menschen stolz seien erbrachten das Material zu Diskussionen, z. B. zu der Frage, ob man auf etwas stolz sein könne, das man nicht selbst geleistet habe. Die Diskussionen fokussierten schließlich auf die Aussage „Ich bin stolz auf meine Ehre“ und Fragen, was überhaupt darunter zu verstehen und wer wie davon betroffen sei. Aus Sicht der Leitung: „Mein Vorhaben, ausgehend von den gesammelten Aussagen und den daraus entstandenen Szenen zum Thema ‚Stolz und Sport‘ zu kommen, war damit zunächst einmal passé: Der Be-

griff Ehre hing im Raum und setzte sich fest. Das war schlecht für meinen Ablaufplan, aber gut für den intersektionalen Zugriff im Rahmen des Projekts: die ‚deutsche ehrlose Frau‘ als Idealbild für die einen, als Schreckensbild für die anderen.“ Mit der Arbeitsfrage „Ehre, wem Ehre gebührt?“ und Textzitat, in denen Figuren wie Soldatenbegräbnis, Ritterschlag, Siegerehrung, Zivilcourage auftauchten, arbeitete die Gruppe szenisch weiter ... „und der Weg zum Thema war wieder offen.“

In der Reflexion dieser einführenden Einheiten als Teil des Theaterworkshops resümiert *Johanna Jöhnck*: „In Bezug auf meine Fragestellung lässt sich sagen: Um zum Thema Nationalismus zu arbeiten, bedarf es keiner Fahnen oder anderer Symbole. Auch braucht man das Thema Nationalismus nicht verstecken, die Gruppe war mit Freude dabei und konnte die Diskussionen gut mit der Theaterarbeit verknüpfen.“

breit aufgestellt – Praxisprojekt 3

Fotoworkshop für jugendliche Geflüchtete: Leben in Hamburg – Projekt „Kutscherhaus N.S.H.A.A.S.“

Ergänzend zu einer Primärprävention gegen Rechtsextremismus, die die deutsche Mehrheitsgesellschaft in den Blick nimmt, haben sich zwei Teilnehmerinnen der Fortbildung *breit aufgestellt* dazu entschieden, ihr gemeinsam entwickeltes Praxisprojekt mit der Zielgruppe minderjährige unbegleitete Flüchtlinge durchzuführen. Mit Blick auf anwachsenden (anti-muslimischen) Rassismus und explodierende Gewalt gegen Geflüchtete, ihre Unterkünfte und UnterstützerInnen realisierten *Anna Lafrentz* und *Daniela Kost* ein zweitägiges Fotoprojekt zum alltäglichen Leben in Hamburg, dem die Teilnehmenden den Namen „Kutscherhaus N.S.H.A.A.S.“ gaben – in Anlehnung an den Veranstaltungsort und ihre jeweiligen Vornamen.

Aus dem Fortbildungsmodul zu Rassismuskritik nahmen die beiden Pädagoginnen ein Verständnis von Rassismus mit, der sich nicht allein durch das Aufklären von Vorurteilen in der Mehrheitsgesellschaft beseitigen lässt. Aus dieser Perspektive können rassistische, in der Gesellschaft institutionell und strukturell verankerte Verhältnisse nicht so einfach überwunden oder sich ihnen entzogen werden, da alle – wenn auch in unterschiedlichen Rollen – in ihnen leben. Gleichzeitig betont das die Notwendigkeit, die Perspektiven (potentiell) von Rassismen Betroffener anzuerkennen und sie in ihren Strategien des Umgangs und Widerstands zu stärken. „Mit dem Projekt wollten wir alternative Möglichkeiten von Ausdrucksweisen aufzeigen, um somit den Geflüchteten eine Stimme zu geben.“ Die Herangehensweise eines Kreativworkshops wurde gewählt, um einen Ausdruck jenseits sprachbasierter Aspekte zu ermöglichen; Fotos sollten als Kommunikationsmittel herangezogen werden, da sie sprachlich ergänzt werden können aber nicht müssen. Durch die technische Niedrigschwelligkeit ist außerdem die Gefahr einer Ausschlussproduktion gering. „Kunst ist ein Sprachrohr, das Wahrnehmungen, Wünsche und Ängste zum Ausdruck bringen kann, für die es keine Worte gibt“, so *Lafrentz* und *Kost*.

Der Workshop fand an zwei aufeinanderfolgenden Samstagen statt, in der Zwischenzeit gingen die Jugendlichen mit Einwegkameras auf Fototour. Ausgangspunkt war eine längere Ein-

heit mit einer „stillen Diskussion“ zum Thema: „Unser Leben in Hamburg – schöne und schlechte Seiten“. In einem stillen Brainstorming schrieben und malten die Teilnehmenden ihre Eindrücke, Erfahrungen und Meinungen auf eine große Wandzeitung, kommentierten einander, stellten Verbindungen her, stellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest. Nach einführenden Impulsen in Fototechnik und Bildtheorie entwickelten die Jugendlichen Ideen zur motivischen Vermittlung und Umsetzung der Themen. Auch entschieden sie sich für das spätere Format einer Online-Ausstellung mit (per Link und Passwort) eingeschränkter, aber steuerbarer Öffentlichkeit. Am zweiten Workshoptag stellten die Fotografinnen ihre Fotos vor, erzählten – je nach Interesse – dazu Geschichten und Erfahrungen, formulierten Wünsche und Forderungen. Mit Blick auf die Ausstellung wurde anschließend gemeinsam eine Auswahl getroffen, Überschriften und kurze Texte formuliert.

In der Konzeption, Durchführung und Auswertung des Workshops spielte die selbstreflexive Analyse verschiedener Aspekte im Verhältnis Seminarleiterinnen und Teilnehmende immer wieder eine große Rolle: Sprache – Sensibilität zwischen den Gefahren von Ausschluss und Infantilisierung; individuelle Teilhabe und kollektive Entwicklung im Workshop als Umsetzung eines gesellschaftlichen Ziels im Kleinen; Hinterfragen der eigenen persönlichen und professionellen Herangehensweisen im Hinblick auf eigene Bilder, Vorannahmen und Interessen. Diese und weitere Fragen und Themenfelder markierten einen unabgeschlossenen Prozess des Suchens nach angemessener Haltung und Zugängen in der pädagogischen Arbeit. Im Resumée des Praxisprojektberichts der beiden PädagogInnen heißt es: „Wir haben das Gefühl, nach mehreren Anläufen und trotz der Grenzen, an die wir mit unserem Projekt während des Prozesses immer wieder gestoßen sind, einen sowohl für uns als auch für die Teilnehmenden erfolgreichen Workshop durchgeführt zu haben. Auch wir haben viel gelernt, vor allem im Hinblick auf die praktische Umsetzung theoretischer Analysen und Konzepte. Ein nächstes Projekt mit einer Betroffenenengruppe würde vermutlich ähnlich ausfallen, und dennoch würden wir von Beginn an vieles anders planen. Darüber hinaus war insbesondere das gemeinsam Anschauen von Fotos am zweiten Workshoptag auch für uns ein großartiges Positiverlebnis: Wir sind begeistert, wie die Jugendlichen die ihnen gestellte Aufgabe umgesetzt haben und was für technisch und motivisch beeindruckende Fotos dabei entstanden sind. Besonders freut uns, dass die Jugendlichen geäußert haben, weiter fotografieren zu wollen und an weiteren gemeinsamen Foto-Touren über den Projektschluss hinaus interessiert sind.“

Praxisprojekte und deren Evaluation im Überblick

Weitere Beispiele für Praxisprojekte im Rahmen von *breit aufgestellt*

- GMF-Workshops an Berufsschulen
- Nationalismus-Workshop für Jugendverband
- „Wer disst verliert“ - Befragung zu diskriminierungsfreier Sprache
- „Eine Seite Leben – Graphic Novel“ mit geflüchteten Jugendlichen
- Leitbildentwicklung Kindertagesstätte
- Unterrichtseinheit zu Arbeit, Klasse, Herkunft und Nation für 9. Klasse Stadtteilschule
- "Beratung und Begleitung beim rassistuskritischen Mainstreaming"
- „Free you Hijab – Empowerment-Workshop für Musliminnen
- Projekttag zum NSU, zu Rassismus und was wir dagegen tun können
- Lernengegenrechts – Blogprojekt zu intersektionalen Bildungszugängen im Themenfeld "Rechtsextremismusprävention"
- „Viele Träume - Gleiche Chancen?“ Prävention gegen rechte Ideologien (Grundschule)
- Seminar „Vorurteile abbauen – Alltagsrassismus erkennen – Diskriminierung verhindern“

Stimmen aus der Gesamt-Evaluation der *breit aufgestellt*-Durchgänge zum Bereich Praxisprojekte

- „Möglichkeit und Motivation sich in eines der Themen intensiv einzuarbeiten und gute Option der Vernetzung mit anderen TN. Der Zeitaufwand war und blieb im Rahmen meiner Möglichkeiten. Ich habe vieles gelernt und mich weiter vernetzt.“
- „Bei Selbstdurchführung bzw. –planung viel gelernt. Coaching durch Gruppe und Team_innen war hilfreich, einige Probleme konnten dennoch nicht gelöst werden.“
- „Die Gruppe hat tolle Ergebnisse produziert, die auch für alle einen Mehrwert hatten. Praxisprojekt wichtig für verbindliche Auseinandersetzung mit dem analyt. Zugriff.“
- „wichtig für den Lernprozess“
- „Ich hätte nie ohne den Impuls dieser Fortbildung auch nur daran gedacht, ein derartiges Projekt anzulegen. Danke!“
- „Am Anfang fühlte ich mich überfordert, aber durch meine tolle Gruppe, Coaching und die Zeit, die ich mir nehmen konnte, konnte ich so Wissen, Methoden etc. enorm vertiefen und habe noch mal so viel mehr gelernt.“
- „Es war ein hoher zeitlicher Aufwand, aber dennoch bin ich sehr froh, diese Möglichkeit (und ja eigentlich auch diesen „Druck“) zu haben! Es war eine wunderbare Gelegenheit, mit anderen motivierten Menschen zusammenzukommen und etwas ganz Eigenes auf die Beine zu stellen!“